



Buba mit Hanna Lohmann am Gambia Fluß in der Nähe seines Dorfes.

Foto: Hanna Lohmann

**SPROCKHÖVEL./SANKULAY KUNDA.** 2007 war Buba ein todkrankes Kind. In Duisburg wurde er operiert und lebte zwei Monate in Sprockhövel. Unsere Redakteurin hat ihn besucht.

Die Frauen aus dem Dorf tanzen wild. Trotz 40 Grad Celsius im Schatten bewegt sich immer wieder eine von ihnen in die Mitte, wirft Arme und Beine im Rhythmus in die Luft; die anderen klatschen und trommeln. „Hanna ist gekommen“, singen sie immer wieder. Ja, ich bin aus Deutschland wieder nach Gambia gekommen. Genau zehn Jahre nachdem **Buba mit mir nach Sprockhövel gekommen ist.**



Buba (im rot-weißen Shirt) tanzt in Mitten der Frauen aus seinem Heimatdorf.  
Foto: Hanna Lohmann

Den heute 14-jährigen Buba haben die Frauen beim Tanzen in ihrer Mitte. Dass er tanzt, ach was, dass er lebt, ist ein Wunder. Der Junge wohnt in dem kleinen Dorf Sankulay Kunda in Gambia, viele hier haben es noch nie verlassen. Es gibt in den Hütten keinen Strom, und Wasser holen die Frauen von einer Handpumpe in Eimern, die sie auf ihren Köpfen nach Hause balancieren. Als Buba geboren wurde, ahnte niemand, dass es in seiner Herzscheidewand zwei winzige Löcher gab. Durch diese Löchlein strömte stetig sauerstoffarmes Blut, mischte sich mit sauerstoffreichem Blut und machte aus Buba ein sehr krankes Kind.

## **In Gambia wäre Buba gestorben**

Als er gerade vier geworden war, stellte eine Ärztin in seiner afrikanischen Heimat den schweren Herzfehler fest, der vor Ort nicht operiert werden konnte. „Bereiten Sie die Eltern vor, dass der Junge bald sterben wird,“ sagten sie. Ich war damals 20 Jahre alt, für einen Freiwilligen Dienst in der Hattinger Buschlinik und hatte Buba, den Neffen eines Kollegen, zufällig kennengelernt. In Deutschland war die lebensrettende Operation möglich.



In der Hattinger Buschlinik steht ein Wegweiser nach Hattingen -- 7000 KM entfernt, in Gambia.

Über zwei Monate lebte Buba im Sommer 2007 bei meiner Familie in Sprockhövel – wenn er nicht im Krankenhaus in Duisburg war, wo die kleinen Löcher in seiner Herzwand, in einer siebenstündigen Operation am offenen Herzen, geflickt wurden. 30 000 Euro kostete das, finanziert nur durch Spenden.

Zehn Jahre später sind seine Werte in bester Ordnung, er ist ein großer und kräftiger Junge geworden. Das ist nicht selbstverständlich, denn in seinem Dorf wissen viele, was Hunger bedeutet. Man sieht es an dem leicht rötlichen Schimmer, den hier viele Kinder im dunklen, krausen Haar haben. Keine Laune der Natur, sondern Folge von Unterernährung. Gambia ist eins der ärmsten Länder der Welt und es ist Bubas Zuhause. Hier lebt er mit seinen sechs Geschwistern, den Eltern und Großeltern.



Familie Lohmann mit Buba im heimischen Garten im Sommer 2007.  
Foto: KREIKENBOHM, Udo

## Ein Kind gehört zu seinen Eltern

2007, als Buba sich nach der Operation in Sprockhövel erholte und mit seinen dunklen Augen, den paar Brocken Deutsch, die er täglich aufschnappte, und dem niemals endenden Heißhunger auf Geflügelfleischwurst an der Metzgertheke die Sprockhöveler Herzen im Sturm eroberte, fragte mich eine Verkäuferin, warum er nicht einfach bleibe. In Deutschland hätte er alles, eine Schulbildung, stets genug zu essen, eine Perspektive. Doch eins hätte er nicht gehabt – seine Familie.



Der Pilot hörte von seinem besonderen Fluggast und zeigte ihm das Cockpit.  
Foto: Hanna Lohmann

Dass Buba mit diesem schweren Herzfehler geboren wurde, war schrecklich. Dass wir ihm helfen konnten, großes Glück. Doch dieses Schicksal hat sein Leben genug beeinflusst, es sollte nicht noch dafür sorgen, dass er entwurzelt würde. Oder, dass sich andere Kinder in seinem Dorf wünschen würden, ebenfalls schwer krank zu sein, um der Armut entfliehen zu können oder unerfüllbare Forderungen an ihre Eltern stellen würden.



Buba mit seinen Geschwistern und Cousinen und Cousins. Hinten stehen seine Eltern, sein Vater hat den jüngsten Bruder auf dem Arm.  
Foto: Hanna Lohmann

So kehrte Buba gesund zu seinen Eltern, die ihn sehr lieb haben, zurück. Die Mutter weinte vor Glück, als sie ihren Jungen zum ersten Mal rennen sah. Damit er sich nie zwischen zwei Ländern, zwei Familien hin- und hergerissen fühlen würde, habe ich den Kontakt bis auf wenige Besuche und Telefonate begrenzt.

Die blasse, lange Narbe auf seinem Brustkorb wird bleiben. An die Zeit bei uns zu Hause, so erzählt er, erinnert er sich kaum. Nur an das Krankenhaus habe er vage Gedanken. Damals sah man vor lauter Kabeln und Zugängen kaum noch etwas von dem Menschenkind, das da in den Laken nach der Operation in Narkose lag.



Wenige Tage nach der Operation 2007 muss Buba im Duisburger Krankenhaus noch das Bett hüten.  
Foto: Hanna Lohmann

Den Teenager Buba wiederzusehen, berührt mich. Er geht zur Schule, trotzdem spricht er nur wenig Englisch, was die offizielle Landessprache in Gambia ist. Oft sitzen über 40 Kinder in einer Klasse und die Tage sind extrem heiß. Nach wenigen Metern Fußweg auf der staubigen Straße bin ich hoffnungslos durchgeschwitzt und angestrengt.

Dazu kommt die Perspektivlosigkeit im Dorf. In Deutschland sagen wir Kindern, dass sie lernen sollen, um einmal eine gute Arbeit zu bekommen. In Gambia sind über 44 Prozent der Jugendlichen ohne Arbeit, im Landesinneren, wo Buba wohnt, dürften es deutlich mehr sein. Jobs gibt es, wenn überhaupt, in der Küstenregion, wo sich ein kleines Touristenparadies für Europäer etabliert hat, die sehr günstigen Pauschalurlaub machen wollen. Mancher Besucher (und auch Besucherin) sucht und findet jemanden für romantische Zweisamkeit.

## Die Menschen im Dorf sind sehr dankbar

Welche Motivation hat ein junger Mensch in Sankulay Kunda zur Schule zu gehen und zu lernen? Vielen bleibt nach dem Abschluss nur, in den Reisfeldern zu arbeiten. Manchmal reichen die Ernteerträge zum Leben, oft nicht. Dazu kommt, dass eine ganze Generation von Arbeitern fehlt. Viele zieht es in die größeren Städte, oder gleich nach Europa. Den „Back way“, den Hintereingang, nennen es die Menschen in Gambia, wenn sich jemand auf den gefährlichen Weg durch die Wüste nach Norden und schließlich über das Mittelmeer macht. Was die Leute, die mich damals fragten, ob Buba nicht in Sprockhövel bleiben könne, wohl heute sagen würden, wenn er als Flüchtling vor Lampedusa ankommen würde?

Ich bitte Buba und seine Freunde, es niemals über den Hintereingang zu versuchen und erkläre der Familie etwas von sinkenden Asyl-Schutzquoten, nächtlichen Abschiebungen und der Flüchtlingskrise. Sein Vater hat längst gehört, dass Flüchtlinge in Deutschland ein Dach über dem Kopf und ein dreistelliges Taschengeld bekommen. Er selbst verdient als Buchhalter etwa 100 Euro. Im Monat.

### FLUCHTURSACHEN

INFO

**Warum es Menschen aus Gambia nach Deutschland zieht**





Aus Deutschland haben wir einen Lederfußball mitgebracht und der zeigt deutlich: Buba ist ein kerngesunder 14-Jähriger, der gerne – und gut – Fußball spielt. Und bei allen Problemen im Dorf – die Familie ist voller Dankbarkeit. Dadurch, dass so viele Menschen zusammen geholfen haben, Buba die lebensrettende Operation zu ermöglichen, haben wir der Familie gezeigt, dass uns in Deutschland ein einzelnes, krankes Kind, irgendwo in Afrika nicht egal ist und jedes Menschenleben es wert ist, gerettet zu werden. Darum tanzen die Frauen auch zehn Jahre später wieder – weil wir sie nicht vergessen haben.

Wie dankbar die Familie ist, sieht man an Bubas kleiner Schwester.

Die wurde geboren, während er in Deutschland war. Die Zehnjährige hat den Rufnamen „Mama Elli“ bekommen.



Buba ist begeisterter Fußballspieler. Früher war das für ihn undenkbar. Der Ball ist ein Geschenk aus Deutschland.  
Foto: Hanna Lohmann



Bubas kleine Schwester heisst Mama Elli.  
Foto: Hanna Lohmann

Wäre es ein Junge geworden, hörte der jetzt auf Spitznamen „Papa Willi“. In Gambia werden Kinder nach Menschen benannt, die eine wichtige Rolle im Leben der Eltern spielen. Spitznamen werden von diesen Paten an Kinder weitergegeben. Meine Eltern heißen Elisabeth und Wilhelm.

### >>> INFO: VIELE SPENDER ERMÖGLICHTEN DIE OPERATION VON BUBA

2007 hat eine Ärztin die Diagnose bei Buba gestellt, die damals „Verengung der Aorta“ lautete – rückblickend großes Glück. Denn diese Verengung kann recht leicht behoben werden: Mit einem Ballon wird die verengte Stelle geweitet. Mit dem überschaubaren Kostenvoranschlag stimmte die **Meise-Stiftung für herzkranken Kinder** zu, den Eingriff finanziell zu ermöglichen, wenn Buba nach Deutschland kommen könne.

Die Flugkosten übernahm die **Diakonie der evangelischen Kirche**

in Sprockhövel. Für Unterhalt, Versicherung und Verpflegung bürgte Familie Lohmann, deren Tochter Hanna gerade den Freiwilligen Dienst bei der

**Hattinger Buschlinik des Vereins Projekthilfe Gambia e.V.** absolvierte. Der **Verein** betreibt im Ort Jahaly seit 30 Jahren eine Basisgesundheitsstation. Zusätzlich gibt es eine Vorschule und ein Gartenprojekt. Das Projekt ist etwa 300 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Dort hat der Ruhrgebiets-Verein ein Büro. Es waren auch die guten Kontakte des Vereins, die Bubas Ausreise möglich machten. Der Junge brauchte einen Pass und ein Visum für Deutschland.

Erst hier stellte sich heraus, dass Buba einen viel komplizierteren Herzfehler hat, als angenommen. Die Operation musste in einer Spezialklinik erfolgen, wurde teurer und gefährlicher. Wäre das in Gambia klar gewesen, er wäre vielleicht gar nicht gekommen.

GAMBIA

INFO

**Seit 30 Jahren im Einsatz für Gambia**



# Operation Bubacarr

In Gambia lernte die Studentin Hanna Lohmann den vierjährigen Buba kennen, der beim Spielen so schnell außer Atem gerät. Tatsächlich hätte er nicht mehr lange zu leben, wenn er nicht bald behandelt würde

Von Nina Estermann

**Sprockhövel.** Dass der kleine Bubacarr Gaines vor sechs Monaten in Gambia Hanna Lohmann traf, war vielleicht das größte Glück seines Lebens. Wahrscheinlich wird diese Begegnung dem vierjährigen Jungen sogar das Leben retten. Denn in seiner Heimat, da sind sich die Experten einig, hätte Buba wohl nur noch wenige Jahre zu leben. Weil sich die 20-Jährige nicht damit abfinden wollte, dass ihr kleiner afrikanischer Freund sterben sollte, bloß weil es in seiner Heimat keine Chance auf eine in Deutschland alltägliche Operation geben sollte, startete die Studentin eine ungewöhnliche Rettungsaktion.

In der Buschlinik Jahaly, die der Hattinger Verein Projekthilfe Dritte Welt seit 20 Jahren in Gambia unterhält, hatte die Sprockhövelerin sieben Monate lang freiwilligen sozialen Dienst geleistet. Im Kindergarten der Klinik, wo Hanna Lohmann unterrichtete, lernte sie auch Buba kennen – jenen Jungen, der beim Spielen immer so schnell außer Atem geriet und sich oft



Foto: WAZ, Udo Kre

Happyend in Sicht: Hanna Lohmann und Bubacarr aus Gambia.

Dass der erforderliche Ein- Sprockhövel, die Spenden für Buba's Flug sammelte. kommen mit seiner Er-

py End bereits in Sicht war. nahm die Geschichte in dieser Woche erneut eine dramatische Wende: Bei einer Unter-

stellt, außerdem i Herzu ... star und d zur pna engr? Für ein deutsc

Die WAZ berichtete damals mehrmals über den kleinen Afrikaner in Sprockhövel.  
Foto: Hanna Lohmann

Nach Presseberichten spendeten viele Menschen. Nach der Operation musste Bubas sich noch einige Wochen erholen.

Als es ihm täglich besser ging, erklärte sich der Kindergarten am Perthes Ring bereit, Buba ein paar Tage aufzunehmen. Nach seiner Heimkehr übernahm die Düsseldorfer Firma Naturstrom die Kosten für eine einfache Solaranlage. Zwei Solarpaneele auf dem Wellblechdach und eine LKW-Batterie versorgten fortan die Lehmhütten mit Licht.



Ein Solarpanel auf dem Dach versorgt einige der Hütten mit Strom- zumindest mit Licht.  
Foto: Hanna Lohmann

Die Anlage hat die Familie noch, nur die Batterie funktioniert nicht mehr.